



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Monteverdi: L'Orfeo; Marc Mauillon, Marianne Beate Kielland, Sara Mingardo, La Capella Reial De Catalunya, Le Concert des Nations, Jordi Savall (2021); Château de Versailles (2 CDs)

Wie bereits bei seiner Einspielung von 2002 wurde auch diese neue Produktion des „Orfeo“ im Zusammenhang mit einer szenischen Aufführung erprobt, die auch als Video greifbar ist. Um eine Live-Aufnahme handelt es sich jedoch bei vorliegender Box nicht, deren Booklet sehr viel sparsamer gestaltet ist, als dies bei der früheren Produktion der Fall war. Bei beiden Gelegenheiten konnte Savall Sara Mingardo für die so wichtige Rolle der Botin gewinnen, die Orpheus über den Tod seiner Euridice in Kenntnis setzt. Hierbei ist viel Feingefühl und auch eine gehörige Portion Empathie für die beiden tragischen Figuren gefordert. Dies gelang der Mingardo schon damals sehr gut und sicherte der Einspielung trotz kleinerer Defizite bei anderen Akteuren eine beachtliche Rezeption. Inzwischen übermittelt sie die üble Botschaft sogar fast noch ein wenig glaubwürdiger. Kompliment!

Die zweite Rolle, mit der alles steht und fällt, ist die des Orpheus. Gewiss war Furio Zanasi 2002 ein sehr geeigneter Sänger, um die Macht des Gesangs vorzuführen. Dies gelingt allerdings Marc Mauillon noch einen Tick besser, da bei ihm die Tonwiederholungen in der zentralen Aria „Possente spirto“ noch weniger nach „Meckern“ klingen. Aber auch sonst überzeugt er mit seiner farbenreichen und flexiblen Stimme.

Wie zu erwarten, sind aber auch die übrigen Rollen mindestens adäquat besetzt (sehr schön die Speranza und die Proserpina durch Marianne Beate Kielland) und die königliche Kapelle setzt immer wieder neue Farbtupfer, wie sie von Monteverdi bereits vorgesehen waren. Und doch bleibt das Drama ein wenig akademisch, sodass die Affekte nicht durchgehend ans Herz gehen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

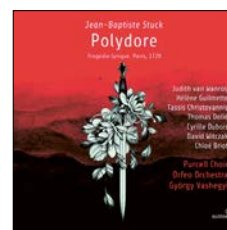
Desmarest: Circé; Boston Early Music Festival Orchestra, Boston Early Music Festival Chorus, Paul O'Dette, Stephen Stubbs (2023); cpo (3 CDs)

Eine Frau als erste Opernlibrettistin: Louise-Geneviève Gillot de Saintonge schrieb die Dichtung über die Zauberin Circé, und so wurde es eine überaus spannende, erfolgreiche Oper über Liebe und Eifersucht, verteilt über drei sehr gegensätzliche Paare. Die Titelfigur gehört nur scheinbar zu einem Paar: Mezzo Lucille Richardot liefert ein glänzendes Portrait der herrschsüchtigen Frau, die sich Ulysses Liebe nur einbildet. Tenor Aaron Sheehan geht dafür durch die Hölle, denn Ulysses liebt die Nymphe Eolie, von Sopran Amanda Forsythe sehr anmutig verkörpert. Mit ihr geht er am Ende auch an Bord ...

Nach Lullys Tod 1687 war die Bühne frei für die neuen Talente: Charpentier, Marais, Campora, Colasse. Unter ihnen auch Henry Desmarest, der der Generation von Händel angehörte und etwas älter war als Rameau. Im Prolog der 1694 uraufgeführten Oper wird erst einmal kräftig der dank des Königs erlangene Frieden gefeiert, in den fünf Akten entrollt sich dann eine mal sanft, mal stürmisch belebte Pastorale. Die in Bremen entstandene Ersteinstrumentalversion ist verdienstvoll.

Das Boston Early Music Festival Orchestra atmet wunderbar im Duktus der französischen Deklamation, geleitet von den Lautenisten Paul O'Dette und Stephen Stubbs und dem Geiger Robert Mealy. Zahllose Tänze der Winde, Liebenden, Nymphen, Eumeniden beleben den musikalischen Fluss. Das Lullysche Modell regiert noch, doch man spürt den frischen Wind. Die Schar von 18 Sängern und Sängerinnen in mehreren Dutzend Rollen wahren ein einheitliches Niveau. Sopran Teresa Wakim und Bariton Jess Blumberg als unglückliches Paar Elphénor und Astérie liefern Ehezwist vom Feinsten.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Stuck: Polydore; Chloé Briot, Hélène Guilmette, Tassis Christoyannis, Thomas Dolie, Cyrille Dubois, David Witczak, Orfeo Orchestra, Purcell Choir, György Vashegyi (2022); Glossa (3 CDs)

Jean-Baptiste Stuck, Italiener mit deutschen Wurzeln, wirkte in Paris als Cellist und Komponist von Kantaten und auch einigen Opern. 1720 kam „Polydore“ heraus, von der Form her eine klassische französische Oper mit Prolog und fünf Akten, von der Musik aber ein Meisterwerk in der Vermischung des Italienischen mit dem Französischen. Etwa in dem Eröffnungsmonolog der Ilione, in dem diese den Friedensschluss der Thraker mit den Griechen beklagt, bei dem ihr Bruder Polydore geopfert werden soll. Hélène Guilmette singt zu einem tänzerischen Orchestersatz ein weit ausschweifendes Cantabile. Oder die Traumszene der Déidamie, in der Judith van Wanroij als griechische Prinzessin ihre bösen Ahnungen schildert, mit einem thrakischen Prinzen vermählt zu werden. Auch hier hört man eine schöne Gesangslinie wie in einer italienischen Arie, die auf französische Diktion trifft.

Die Geschichte handelt davon, dass Polydore in seiner Kindheit mit dem Sohn des thrakischen Königs Polymnestor verwechselt wurde, dieser also im Begriff ist, einen Kindesmord zu begehen. Nach und nach kommt alles ans Licht, aber Polydore bleibt der Déidamie zugetan wie in der schönen Arie „Du plus charmant espoir“, die Tassis Christoyannis mit einer Mischung aus schlichtem Gesang und innerem Beben vorträgt. Die Oper endet mit einem Rezitativ des Polymnestor im Stil Lullys, in dem Thomas Dolié kurz und bündig seinen Selbstmord verkündet. Einen wesentlichen Anteil an der Entdeckung dieser Rarität haben die Ensembles, der stilsicher singende Purcell Choir und das Orfeo Orchestra, das György Vashegyi mit sicherem Gespür für Timing und Klangbalance leitet.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

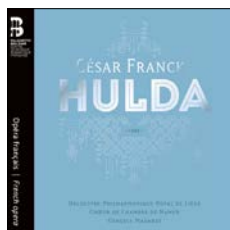
G. Scarlatti: I portentosi effetti della Madre Natura; Ensemble 1700, Dorothee Oberlinger (2023); dhm/Sony (2 CDs)

Giuseppe Scarlatti war Enkel von Alessandro und Neffe von Domenico Scarlatti. Er schrieb in den 1750er-Jahren zusammen mit Carlo Goldoni komische Opern für Venedig. Eine davon fand den Weg an den Berliner Hof, wo Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Krieg das Opernleben wieder in Schwung bringen wollte. Dorothee Oberlinger hat „I portentosi effetti della Madre Natura“ für die Potsdamer Musikfestspiele wiederentdeckt und der Sender rbb hat die Aufführungen mitgeschnitten.

Die Oper handelt von dem von Ruggiero seit Kindertagen gefangen gehaltenen Prinzen Celidoro, der zum ersten Mal in die Welt hinaustritt und zum Mann, Liebhaber und Helden wird. Dabei gibt es allerlei Verwicklungen, wenn etwa Lisaura sich in einer gespielt pompösen Koloraturenarie von Ruggiero lossagen will oder Dorina, die Schwester von Celidoro, über ihre Gefangennahme in einer harfenbegleiteten Arie jammert. Der untreue Poponcino brüstet sich in scheinbarer Selbstsicherheit, alle Frauen zu lieben. Hier spielt das Orchester im Staccato zu regelrechten Peitschenschlägen und Pfeifentönen in einer Art von instrumentaler Ironie.

Dorothee Oberlinger präsentiert ein richtig gutes und hervorragend musiziertes Stück, bei dem Komik nicht durch Slapstick oder derbe Schauspielerie entsteht. Alle Sänger nehmen – auch wenn es abstrus erscheint – den Text ihrer Arien ernst, und das Orchester spielt mit einem unablässigen klanglichen Gestaltungswillen. So entfaltet sich die Komik im Spaß am Vorführen von musikalischen Kuriositäten, wie in einer von Oberlinger rekonstruierten Arie, in der die Baritonstimme durch ein knatterndes Fagott ersetzt wird.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Franck: Hulda; Orchestre Philharmonique Royal de Liège, Chœur De Chambre De Namur, Gergely Madaras (2022); Palazzetto Bru Zane (3 CDs)

Im Frankreich der Romantik kam plötzlich auch eine Opernlust für nordische Themen auf, was nicht nur an Richard Wagner lag. Auch César Franck komponierte 1879–85 seine „Hulda“ und später noch „Ghiselle“, die beide erst posthum uraufgeführt wurden. Franck hatte sich für seinen Vierakter mit Epilog ein norwegisches Theaterstück des späteren Nobelpreisträgers Bjørnstjerne Bjørnson ausgesucht. Das leider dumpf-dröge Libretto erzählt die mittelalterliche Geschichte von Hulda, deren Vater und Brüder von den Rivalen des Aslak-Clans abgeschlachtet werden. Hulda intrigiert geschickt, spielt die Aslaks gegen ihren heimlichen Geliebten Eioolf, einen königlichen Ritter, aus. Doch der ist untreu, und so lässt sie auch ihn ermorden, bevor sie sich selbst ins Meer stürzt.

César Franck hat das in einer der Grand Opéra verpflichteten, aber deren Nummernfolge schon spätromantisch auflösenden Kompositionsweise vertont. Auch eine farbenreiche, ritualisierte Balletteinlage gibt es im vierten Akt kurz vor der finalen Katastrophe. Nach einer ordentlichen Freiburger Einspielung bei Naxos folgt nun, als Nachklapp zum 200. Franck-Geburtstag, eine Alternative bei Palazzetto Bru Zane, wo man eine andere Edition verwendet und auch Striche geöffnet hat. Mit der flammenden Jennifer Holloway in der Titelrolle, Véronique Gens, Judith van Wanroij und Edgaras Montvidas sind mit all ihren Tugenden wie Schwächen bewährte Bru-Zane-Vokalgrößen am Start. Auch der Chœur de Chambre de Namur und das Orchestre Philharmonique Royal de Liège unter Gergely Madaras leisten ein verdienstvolles Klangplädoyer für dieses gar nicht so vergessene Opus.

Manuel Brug

STEREO®

Hier spielt die Musik



Hier kommen HIFI-Liebhaber auf ihre Kosten:

Kaufempfehlungen und viele Tipps für hochwertige Musikwiedergabe

Kompetente Tests der neuesten Technik

Aktuelle Musik-Rezensionen aus Pop, Jazz und Klassik

stereo+

Brandaktuelle Tests der Stereo-Redaktion direkt online lesen.

Jetzt abonnieren und
Prämie sichern auf:

stereo.de

